

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 27

Artikel: Ein Trost
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-460354>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

seinem Kinn herab, denn er hatte in seiner Qual die Unterlippe durchbissen. Sein entstelltes und verzerrtes Gesicht legte Zeugnis davon ab, wie entsetzlich die Qualen gewesen sein müssen. Ich kniete, und Stachurst stand bei der Leiche, als uns plötzlich ein Schatten darauf aufmerksam machte, daß Jan Murdoch neben uns stand. Murdoch war der Mathematiklehrer des Institutes, ein hochgewachsener, dunkler, schlanker Mann, so schweigsam und sonderlich, daß von niemand gesagt werden konnte, er sei sein Freund. Er schien in einer höheren Region, in einer andern Welt zu leben und wenig Verbindung mit dem täglichen Leben zu haben. Seine Schüler betrachteten ihn als ein Original und hätten vielleicht ihren Spott mit ihm getrieben, wenn sie nicht gewußt hätten, daß in den Adern dieses Mannes ein seltsames, fremdländisches Blut floss, das sich nicht allein in seinen kohlschwarzen Augen und seiner dunklen Gesichtsfarbe, sondern auch in gelegentlichen Temperamentsausbrüchen, die man nur als wild bezeichnen konnte, zeigte.

Als er einmal von einem kleinen, dem McPherson gehörenden Hund belästigt wurde, packte er einfach das Tier und warf es glatt durch das Spiegelglasfenster. Stachurst hätte ihn deshalb sicher entlassen, wenn er nicht ein so vorzüglicher Lehrer gewesen wäre. Das war der fremde, eigenartige Mann, der an unserer Seite aufgetaucht war. Er schien von dem Anblick, der sich ihm darbot, ehrlich entsetzt zu sein, obgleich der Vorfall mit dem Hunde als Beweis dafür gelten dürfte, daß zwischen den beiden Männern, dem Toten und ihm, keine allzugroße Sympathie bestanden hatte.

„Armer Kerl! Armer Kerl! Was kann ich tun? Wie kann ich helfen?“

„Waren Sie bei ihm? Wissen Sie, was hier geschehen ist?“

„Nein, ich hatte mich heute morgen verspätet, ich war überhaupt noch nicht am Strand. Ich komme direkt von den „Gables“. Wie kann ich Ihnen helfen?“

„Eilen Sie sofort zur Polizeistation Fulworth und berichten Sie das Geschehene.“

*

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, begab er sich in größter Eile auf den Weg, und ich machte mich daran, den Fall zu



Der illustrierte Knigge V

Dively



Trunkenbolde soll man flieh'n und ihren Umgang, wenn man kann, vermeiden. Ist dies unmöglich, muß man sich hüten, von ihnen zur Untugend verführt zu werden . . . ja sein Mißfallen bestimmt zu erkennen geben.

untersuchen, während Stachurst, der durch die Tragödie vollständig niedergeschmettert war, bei dem Toten blieb. Meine erste Aufgabe war natürlich, festzustellen, wer am Strande war. Vom Anfang des Fußweges aus konnte ich die ganze Küste übersehen; alles war vollständig öde und verlassen, nur ganz weit entfernt waren die Umrisse einiger Gestalten sichtbar, die sich in der Richtung auf das Dorf Fulworth bewegten. Nachdem ich diese Feststellung gemacht hatte, wanderte ich langsam den Fußweg hinab. Lehm und leichter Mergel und hin und wieder etwas Kreide bildeten den Boden, und dieselbe Fußspur aufwärts und abwärts des Weges war deutlich erkennbar. Niemand anders als McPherson war an jenem Morgen auf diesem Wege nach dem Strand hinabgestiegen. An einer Stelle gewahrte ich den Abdruck einer geöffneten Hand mit leicht nach innen gekrümmten Fingern. Hieraus konnte man nur schließen, daß der arme McPherson beim Hinaufsteigen des Weges gefallen war. Auch sah ich hier und da runde Eindrück. Er war also mehrere Male auf die Knie gefallen. Am Ende des Weges befand sich die ziemlich große Lagune, die die Ebbe hinterlassen hatte, Am Rande derselben hatte sich Mc-

Pherson entkleidet, denn sein Handtuch lag noch auf dem Felsen. Es war zusammengefallt und trocken, so daß es den Anschein hatte, daß er gar nicht im Wasser gewesen war.

*

Ein Trost

„'s ist langweilig: überall wollen die Weiber den Vortritt vor den Männern haben!“

„Einen Ort gibts doch, wo sie hintan stehen müssen!“

„So? Welchen?“ — „Das Wörterbuch.“

*

Sie weiß es

Alte Dame: „Wenn man einmal wirklich verliebt ist, so ganz rasend verliebt, dann ist's für's Leben . . . ich weiß es genau, mein Kind, denn ich bin 3 Mal verheiratet gewesen!“

*

Vorschlag zur Güte

Er: „Du brauchst zu viel Haushalts-geld!“

Sie: „Du willst ja immer so intelligent sein. Erfinde doch ein Mittel, das es Dir möglich macht, nicht alle Tage zu essen!“